

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 33 (1950)
Heft: 11

Artikel: Armeen sind zu schlagen, aber Ideen kann man nicht in Blut erstickern
Autor: Thiess, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Postfach 1197, Bern-Transit / Abonnementspreis jährl. Fr. 8.— (Mitglieder Fr. 7.—). Einzelnummer 50 Rappen
Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Inhalt: Jean Meslier — Geschichte des Materialismus — Kritik an Kirchenbauten und Kirchendienst — Literatur — Streiflichter — Aus der Bewegung.



Armeen sind zu schlagen, aber Ideen kann man nicht in Blut ersticken.

Frank Thiers

Jean Meslier

(1664—1729)

Ein Atheist im Priestergewand

1. Sein Leben

Zu den bedeutendsten Sozialkritikern des 17., 18. und 19. Jahrhunderts und zu den Vorläufern des utopischen Sozialismus gehören die Franzosen Jean Meslier, Morelly, Mably und Lamennais. Das Wirken und die Schriften dieser Männer waren von mehr oder weniger starkem Einfluß auf die sozialistisch-kommunistischen Strömungen vor und während der französischen Revolution. Eine vornehme Stellung unter ihnen nimmt Jean Meslier ein. In einer kleinen französischen Gemeinde, in Etrépigny (Ardennen) wirkte er seit 1692 als armer, aber mit dem Wissen seiner Zeit ausgestatteter Seelenhirt. Aus innerstem Herzen erfüllte er seine harten Pflichten, im Gegensatz zu der vielfach verrohten und verkommenen Landgeistlichkeit. Durch den Anblick all der leiblichen und geistigen Not um ihn her, wurde er zu einem ingrimmigen Hasser der bestehenden Zustände in Staat und Kirche. Religion und Kirche erschienen ihm nur als Mittel, das Volk in Dummheit und Gehorsam zu erhalten. Mit unübertriffter Schärfe rechnete er mit Königstum, Adel, Geistlichkeit, Militarismus, Beamtentum, Steuerpächtern und Geldprotzen ab. Kein radikaler Freidenker könnte die Kritik an Schärfe übertreffen, die Meslier an diesen Einrichtungen und Personen geübt hat. Ueber das Privateigentum und den Kommunismus äußerte er sich in seinem umfangreichen Testament, das erst 1864 in Amsterdam vollständig herauskam, wie folgt:

«Ein Mißbrauch, der fast allgemein besteht und hochgehalten wird, ist die besondere Aneignung der Güter und Reichtümer der Erde, anstatt sie gemeinschaftlich zu besitzen und zu genießen. Aus der Teilung der Güter und Reichtümer der Erde, aus dem Sondereigentum entstanden die Gegensätze zwischen den Reichen und Armen, den Satten und den Hungrigen, den Hohen und den Niedrigen. Blickt man auf diese Ungerechtigkeiten, auf den Luxus der einen und das Elend der andern, auf Ueberfluß und Dürftigkeit, wobei die Klassenteilung sich keineswegs mit Tugend und Untugend deckt, so ist es unmöglich, an die Existenz eines Gottes zu glauben, denn es ist undenkbar, daß ein Gott diesen Umsturz der Gerechtigkeit dulden könnte. Die ersten Christengemeinden lebten kommunistisch, aber sophistische Geistliche haben die Gemeinschaft der

irdischen Güter durch die Kommunion ersetzt: durch die Gemeinschaft von eingebildeten Gütern. Die Mönche jedoch wissen, soweit es sie selber betrifft, die Gemeinschaft der irdischen Güter zu schätzen, und sie sind gegen jede Not geschützt.»

Ungleichheit betrachtete Meslier als eine Verletzung der Natur. Wenn er auch erkannte, daß sich die Menschen einer gewissen Abhängigkeit und Unterordnung zu fügen haben, so darf diese Unterordnung nicht in Ungleichheit und Unfreiheit ausarten. Die Rettung der Menschheit liegt nach seiner Ueberzeugung in der Vereinigung der Völker gegen die Tyrannen, in der Erkenntnis und Befolgung der Naturgesetze, die die Göttergemeinschaft und die Arbeit aller verlangen.

Meslier war eine der eigentümlichsten Erscheinungen seiner Zeit. Sein Testament zeugt von einer inneren Ergriffenheit und einem seelischen Kampf, der ihn der Verzweiflung nahe brachte. Wenn ein Priester sterbend um Verzeihung bittet, das Christentum gelehrt zu haben, und wenn dieser Priester seine Pfarrkinder, denen er ein Exemplar des Testamento als Denkschrift hinterließ, in einer Art öffentlicher Abbitte um Verzeihung nachsucht, weil er gezwungen war, Lügen zu predigen, die er in seinem Herzen verabscheute, und der nur aus Furcht, die stärker war als seine Kraft, bis zu seinem Tode geschwiegen, dann können wir wohl ahnen, wie dieser Mann gelitten hat.

Am Eingang seines Werkes findet sich folgende Anrede an seine Gemeindeglieder, der hier nur einige der hervortretendsten Sätze entnommen sind:

«Euch, meinen Brüdern, ist meine Uneigennützigkeit bekannt, ich opfere meinen Glauben keinen niedrigen Interessen. Wenn ich einen Stand erwählt habe, der nicht mit meinen Gefühlen übereinstimmt, so tat ich es nicht aus Habsucht, sondern aus Gehorsam gegen meine Eltern. Ich hätte Euch früher aufgeklärt, wenn ich es ungestraft hätte tun dürfen. Ihr werdet mir, meine Brüder, ich zweifle nicht daran, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Welche Gewissensbisse hat mir nicht Eure Leichtgläubigkeit verursacht!»

Voltaire fertigte und verbreitete einen Auszug des Testaments. «Ich habe», so äußerte er sich über dieses Dokument, «beim Lesen desselben vor Schrecken gebebt.» An d'Alembert schrieb er darüber: «Es ist mit einer derben Einfachheit geschrieben, welches unglücklicherweise den Stempel der Aufrichtigkeit trägt.»

Ohne Zweifel haben andere Denker jener Epoche größeren und nachhaltigeren Einfluß auf ihre Zeitgenossen ausgeübt, aber dieser Pfarrer aus Etrépigny war der erste Priester, der den Mut und die Aufrichtigkeit hatte, die religiösen Irrtümer abzuschwören. Keiner fühlte, haßte und verabscheute so tief